



Rezension der Publikation: Juliane Tomann, *Geschichtskultur im Strukturwandel. Öffentliche Geschichte in Katowice nach 1989*, Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg 2017, ISBN 978-3-11-046609-6

Rezension von: Dr. Vasco Kretschmann  
Redaktionell betreut von: Dr. Kerstin Hinrichsen  
Erscheinungsdatum: 26.04.2018  
DOI: 10.11584/opus4-817

Im Mittelpunkt dieser Studie über die Hauptstadt der Woiwodschaft Schlesien, Kattowitz/Katowice, steht die kulturelle Neuerfindung der Stadt nach 1989 und ihr Umgang mit der lokalen Geschichte. Die Metropole im oberschlesischen Industrieviertel entstand vergleichsweise spät und wuchs besonders rasant. Erst 1865 wurden der Ansiedlung die Stadtrechte verliehen – sie bildete eine Industriemetropole, geplant auf dem Reißbrett. An die dörflichen Strukturen ihrer Ursprungssiedlungen erinnert heute fast nichts mehr. Die wechselhafte und kurze Entwicklungsgeschichte prägt das Antlitz der Stadt, das stark von zwei Weltkriegen und mehrfachen Grenzverschiebungen zwischen Deutschland und Polen beeinflusst wurde.

Den heutigen Umgang von Kattowitz mit seiner Geschichte beleuchtet Juliane Tomann, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Imre Kertész Kolleg in Jena, in ihrer 2015 vom Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin angenommenen Dissertation anhand der Erzählungen meinungsbildender Akteure und Institutionen wie Museen, Stadtverwaltung, Journalisten und Politiker. Die Autorin stellt dabei fest, dass nicht die Suche nach einer langen Tradition oder die Entdeckung der deutschen Vergangenheit diesen neuen Umgang prägte, wie es in Breslau/Wrocław oder Danzig/Gdańsk nach 1989 zu beobachten war, sondern vor allem eine bewusste Abwendung von den alten Bildern, vom Image der Industriestadt, stattfand. Der Umgang mit der deutschen Vergangenheit und der oberschlesischen Regionalgeschichte blieb hingegen bis heute vergleichsweise zaghaft und verkrampft.

Tomann wählt einen sehr analytischen und gut begründeten Zugang, der ihre Beobachtungen ausführlich darlegt und erklärt. Eine bloße historische Ereignisgeschichte der jüngsten kulturellen Stadtentwicklung ist diese Studie nicht. Der Untersuchung zu den Geschichtsdarstellungen und Imagebildern von Kattowitz gehen eine ausführliche theoretische Grundlagenarbeit und Überlegungen zu verschiedenen Blickwinkeln auf die Stadtgeschichte zwischen Nation und Region (Kapitel 5.1.) voraus. Diese konkurrierenden Erzählungen macht die Autorin in einem ergänzenden Kapitel an konkreten Orten des Stadtraums fest. Aus dem Stadtgrundriss und der Architektur lässt sich der deutsche Zeitabschnitt in der Stadtgeschichte (bis 1918/22) noch herauslesen, doch auf symbolischer Ebene, in Inschriften und Denkmälern, fehlt dieser heute nahezu vollständig. Dies ist eine Folge der konzentrierten Entfernung deutscher Spuren und der Errichtung einer großflächigen Denkmallandschaft während der Umbauten des Stadtzentrums in Zeiten der Volksrepublik Polen.

Herzstück der Studie sind drei Kapitel, die den Umgang mit der lokalen Vergangenheit am Beispiel von Geschichtsmuseen (Kapitel 6), städtischen Imagekampagnen (Kapitel 7) und Diskursen meinungsbildender, nicht institutionell gebundener Personen (Kapitel 8) beleuchten. Diese Schwerpunktsetzung zeigt die Absicht der Autorin, Diskurse über die Geschichte nicht nur an Materialisierungen (z.B. Büchern oder Ausstellungen) oder den Deutungen offiziell handelnder Akteure der Stadtverwaltungen festzumachen, sondern diese um Narrative aus der Zivilgesellschaft zu ergänzen. Der letzte Schritt bezieht gerade auch alternative oder kritische Meinungen zum öffentlichen Umgang mit der Geschichte ein. Ein Rückschluss auf historische Narrationen der breiteren Bevölkerung von Kattowitz kann dadurch allerdings nicht erreicht werden, da auch diese zivilgesellschaftlichen Akteure aufgrund bestimmter Funktionen von der Autorin ausgewählt wurden. Vielmehr stellt sich aufgrund der drei sehr unterschiedlichen Untersuchungsobjekte (Ausstellungen, Imagekampagnen, freie Diskurse) ein methodisches Problem, dem auch die ausgebreitete geschichtsdidaktische und kulturwissenschaftliche Untersuchungstheorie nicht gerecht werden kann. Die Autorin entwickelt in der Prüfung der Triftigkeit historischer Narrationen, der Quellenkritik historischer Ausstellungen und eines ethnologischen Zugangs zum städtischen Raum gleich drei Untersuchungsansätze. Durch die Vielfalt der untersuchten Medien, ihrer Absichten und Hintergründe fällt es schwer, verallgemeinerbare Aussagen zu treffen und Vergleiche zu ziehen. Jedes dieser drei Kapitel liefert vielmehr für sich stehend bemerkenswerte Ergebnisse:

Die detaillierten Untersuchungen des Geschichtsmuseums der Stadt Kattowitz und des Schlesischen Museums beleuchten die Entwicklungen in einer gut 20-jährigen Transformationszeit nach 1989, der gegenwärtige Zustand wird dabei nur angerissen. Die sehr stark untergliederten Untersuchungen zeigen, dass die Geschichtspräsentationen im Stadtmuseum, einem umgebauten Mietshaus, noch aus Zeiten der Volksrepublik Polen stammten und nur geringfügig überarbeitet worden waren. Dementsprechend vermittelten die Ausstellungen noch bis 2014 eine stark nationalistisch verkürzte Perspektive auf die Entwicklung der Stadt, deren Anfänge am Beginn der polnischen Staatlichkeit im Mittelalter verortet wurden. Im Fall des Schlesischen Museums kommt hinzu, dass sich dieses seit seiner Neugründung 1984 in einem ehemaligen Grand Hotel befindliche Museum (bis 2014) mit seinen (kunst-)geschichtlichen, archäologischen und ethnografischen Sammlungen einer geschlossenen Erzählung zur Regionalgeschichte verweigerte. Für das Verständnis dieser Institution sind besonders die Ausführungen zum ersten Schlesischen Museum von Bedeutung, das 1939 von den deutschen Besatzern zerstört wurde und dessen Sammlungen sich zum Teil bis heute im Oberschlesischen Museum in Beuthen/Bytom befinden. Auch der hitzigen öffentlichen Debatte um den Neubau und die inhaltliche Neuausrichtung des Museums um 2013 geht Tomann nach. Ein Konzeptentwurf für eine Oberschlesien-Erzählung jenseits nationaler Paradigmen sah sich vielfacher Kritik ausgesetzt und setzte sich letztendlich nicht durch.

Es ist misslich, dass beide Museen in der untersuchten Form zum Zeitpunkt der Publikation nicht mehr bestehen, da sie 2015 grundlegend erneuert bzw. im Fall des Schlesischen Museums in einem neuen Gebäude wiedereröffnet wurden. Zur neuen historischen Dauerausstellung des Schlesischen Museums in Kattowitz sei auf die Rezension der Autorin verwiesen. [1]

Auch bei den beiden untersuchten städtischen Imagekampagnen handelte es sich um bewusste Neudefinitionen des lokalen Selbstbildes, nur wurde hier statt einer ganzheitlichen Erzählung ein vermeintlich einzigartiger Aspekt herausgestellt. Die beiden Stadtmarketingkonzepte „Katowice – Gartenstadt“ und „Route der Moderne“ entstanden zwischen 2010 und 2013 und gingen zum Teil aus der gescheiterten Bewerbung um den Titel „Kulturhauptstadt Europas 2016“ hervor. In beiden Kampagnen wurde das Grüne bzw. Moderne dem Industriellen entgegengestellt und eine positive Zukunftsvision zum Ausdruck gebracht. Doch auch historische Bezüge untermauerten die Slogans. Die Patronatssiedlung Gieschewald/Giszowiec wurde zum lokalen Beispiel einer Gartenstadt erkoren, wobei die Autorin auf die deutlichen Abweichungen zu dem aus England stammenden Siedlungskonzept hinweist. Wesentlich präsenter im Stadtbild ist hingegen die Architekturmoderne der Zwischenkriegszeit. Als touristische Route erschlossen, verwischt diese Kampagne bewusst die Zeitebenen zwischen dem „Ursprung“ der polnischen Metropole nach 1922 und einer wirtschaftlich erfolgreichen Zukunftsvision.

In den sich anschließenden Interviews mit zivilgesellschaftlichen Akteuren überprüft die Autorin direkt die „Triftigkeit“ – die Funktionalität – dieser Imagekampagnen und versucht den Diskursen zur oberschlesischen Identität nachzugehen. Hierbei stellt sie einen spezifischen „Orientierungsgehalt“ historischer Narrationen fest, der beim Identitätsdiskurs in der Untermauerung des politischen Ziels regionaler Autonomie gipfelt. Ob die Interviewpartner der Studie von „politischen Vorgaben und öffentlichen Finanzierungsstrategien weniger beeinflusst“ sind und damit als Ausdruck „eines öffentlichen Umgangs mit Geschichte“ (S. 405) gelten können, bleibt zweifelhaft. Geschichte im öffentlichen Raum ist ohne eine politische Dimension nicht vorstellbar. Als Journalisten oder Regisseure nehmen diese Personen herausgehoben am öffentlichen Diskurs teil und stehen damit in einer Wechselwirkung zur Politik.

Insgesamt bietet diese Studie auf drei unterschiedlichen Ebenen jeweils deutlich theoretisch begründete Einblicke in den spannungsgeladenen Umgang der Stadt Kattowitz mit ihrer komplexen deutsch-polnischen Vergangenheit seit dem politischen Umbruch von 1989.

[1] Juliane Tomann: Rezension zu: Das Licht der Geschichte. Oberschlesien im Wandel der Zeiten, 26.06.2015, Schlesisches Museum Katowice, in: H-Soz-Kult, 31.10.2015, <http://www.hsozkult.de/exhibitionreview/id/rezauss...>

Diese Rezension erschien ursprünglich auf [www.pol-int.org](http://www.pol-int.org).